RUSSKOJE STSCHASTJE

Russisches Glück

Land	Weißrußland 1992
Produktion	Filmfirma ADK (Agentur für Geschäftskontakte), Zentrtelefilm Moskau
Regie	Juri Chaschtschewatski
Buch	Vadim Spiwak
Kamera	Semjon Fridland
Schnitt	Sergej Matwejew
Ton	Wassili Schitikow
Uraufführung	August 1992, Zentrales Russisches Fernsehen, ‚Ostankino' (Moskau)
Uraufführung der Filmfassung	13. 2. 1994, Internationales Forum des Jungen Films
Format	Video/Betacam, Farbe - Filmfassung: 35mm, 1:1.66, Farbe
Länge	51 Minuten - Filmfassung: 1482 m
Weltvertrieb	interfilm GmbH Wingertstr. 2 D-65203 Wiesbaden-Biebrich Tel: (49-611) 660088 Fax: (49-611) 6904484

Inhalt

Wassili Kurgusow lebt auf dem Lande in der russischen Provinz nahe Tula. Er lebt einsam, ist stets zottig, unrasiert und wirkt wie aus der Gosse. Deshalb nennt er sich auch selbst einen ‚Wilden', Mowgly. Aber im Innersten seines Herzens ist er eine romantische Natur - er baut Windmühlen, schreibt Gedichte, und er will heiraten.
Der Film beobachtet ihn bei dem Versuch, letzteren Wunsch zu realisieren und streift dabei so manche Eigenheit des russischen Landlebens und seiner geheimnisvollen Helden.

Zu diesem Film

Nach *Alles ist gut* (Forum 1993) ist dieser Film nun den russischen Gemeinden gewidmet, die es millionenfach zwischen Brest und Wladiwostok gibt. Und ähnlich wie in *Alles ist gut* hat der in Minsk lebende Regisseur Juri Chaschtschewatski ein Filmfeuilleton eigenen Stils gedreht. Diesmal hat er sich den russischen Menschen und Rußland zum Thema genommen; nicht den nach Erfolg im neuen, westlichen Sinn strebenden Stadtmenschen, sondern einen Kleinbauern, der sich stolz ‚Farmer' nennt; auch nicht das Rußland, wie es uns in den Medien vermittelt wird, sondern jenes Rußland, wie es in seiner unendlichen Weite tausendfach zu finden ist und das am Ende der Welt zu liegen scheint. Eigentlich wollte der Regisseur einen Dokumentarfilm über russische Dörfer machen, er lernte aber dort Menschen kennen, die er zu den Helden seiner teils fiktiven, teils wahren Filmstory machte.
Der ‚Farmer' Wassili, stolzer Besitzer von zwei Kühen und zwei Bullen, alleinstehend, ist nicht nur Viehzüchter, sondern auch ein Träumer, Dichter und Phantast. Gleichzeitig hat ihn das System zu einem vorsichtigen, mißtrauischen und fast schon hinterlistigen Menschen erzogen.
Die Frau, die er auf Grund einer von ihr aufgegebenen Hochzeitsannonce kennenlernen möchte, lebt ein paar Werst weiter in einem Städtchen. Auch sie ist eine Mischung aus praktischem Denken und phantasievollen Träumen. Tagsüber sackt sie Mehl in der Mühle ein, und abends führt sie im einzigen Kino des Städtchens Filme vor.
Die beiden Menschen würden gern zusammenkommen, aber ihr Weg zum Glück zerbricht immer wieder an äußeren Umständen und inneren Widerständen, Hemmungen.
Der Regisseur und sein Drehstab sind aktiv in dieses Melodrama involviert, sie provozieren so manche Situation, um ihren Helden auf die Spur zu kommen. Sie wollen die beiden und ihren Film zu einem Happy end bringen - dazu aber kommt es nicht.

Produktionsmitteilung

Interview mit dem Regisseur

Frage: Im vergangenen Jahr waren Sie hier mit *Alles ist gut*, einem ‚jüdischen Film', im Programm des Forums vertreten, in diesem Jahr ist es ein ‚russischer'. Woher diese multikulturelle Flexibilität?

Juri Chaschtschewatski: Ich bin zur einen Hälfte Jude, zur anderen Russe. Meine russische Hälfte interessiert sich sehr für die Juden, meine jüdische für die Russen. Darum habe ich - als Russe - einen Film über die Juden gedreht und - als Jude - einen über Russen.
Ich möchte sehr gern einen Film über Zigeuner drehen. Vielleicht zirkuliert in mir auch Zigeunerblut.
Aber Spaß beiseite, Sie erinnern sich bestimmt, wie wir uns einst in der UdSSR darüber gefreut haben, wie ähnlich wir alle sind, wie gleich! Mir scheint, wir sollten uns darüber freuen, daß wir verschieden sind, daß wir verschiedene nationale Kulturen haben, Bräuche, verschiedene nationale Charaktere. Wie sagte doch Bulat Okudshawa: „Laßt uns Begeisterung aneinander empfinden!"

Frage: Wie entstand die Idee zum RUSSISCHEN GLÜCK?

J. Ch.: Den Film über Rußland und über die ‚russische Seele' gab uns der Moskau-Korrespondent des Japanischen Fernsehens NHK in Auftrag. Gemeinsam mit meinem Autor Vadim Spiwak habe ich einige Varianten angeboten, bald fanden wir Geschmack an dem Thema und begaben uns in der Gegend von Tula auf die Suche.
Wir wußten von vornherein, daß wir einen Film ohne Politik drehen wollten, ohne brisante soziale Probleme, stattdessen einen Film über das ganz gewöhnliche alltägliche Leben in Rußlands Provinz. Was die einzelnen Situationen, das Sujet angeht, so entstanden sie im Verlaufe der Dreharbeiten. Das Leben hat sie uns geschenkt, und wir mußten bloß augenblicklich auf dieses ‚Geschenk' reagieren, es nicht ausschlagen.

Frage: Wie haben Sie Ihren Helden gefunden? Was war zuerst da - er oder eine ‚Idee von ihm'?

J. Ch.: Über eine Woche lang trieben wir uns in der Gegend bei Tula herum, alles schien vergebens. Dann, am letzten Tag, als bereits die Technik im Anmarsch war und wir mit den Dreharbeiten beginnen sollten, entdeckte ich am Wegrand eine Windmühle. Wir hielten an. Traten näher. Und begriffen: Das ist genau das, was wir suchen für den von uns geplanten Film. Jetzt müssen wir es nur noch drehen.

Frage: Gab es in dem Dorf, wo der Film entstand, Reaktionen auf RUSSISCHES GLÜCK? Wenn ja, welche?

J. Ch.: Wassili Kurgusow, der Hauptheld des Films, tat so, als habe er den Film nicht gesehen. Aber an einigen seiner Sprüche haben wir erkannt, daß er ihn in Wahrheit gesehen hat, und das mit großen Vergnügen.
Schura hat uns nach dem Film einen Brief geschickt, in dem sie die Zeit der Dreharbeiten und der Vorführung die glücklichsten Minuten ihres Lebens nannte.

Frage: Hat sich in Ihrer Heimat in den letzten Jahren die Einstellung der Leute, die sich vor die Kamera begeben, zum Fernsehen und zum Dokumentarfilm verändert?

J. Ch.: Ja, sowohl zum Fernsehen als auch zum Dokumentarfilm hat sich die Haltung verändert. Jetzt reden die Leute ungezwungener. Sie sind nicht mehr so beherrscht von jener früheren inneren ‚sowjetischen' Selbstzensur. Andererseits ist unser Prestige gesunken, wir werden heute weniger geachtet, denn früher waren das Fernsehen und die Presse die einzigen Anwälte der Leute - heute hat die Presse nicht das nötige Gewicht, und die Leute glauben ihr nicht sonderlich. Na, und ehrlich gesagt, die meisten Zeitungen verdienen das auch nicht.

Frage: Ist dies Ihr erster Film, in dem Sie Dokumentaraufnahmen mit ‚provozierten' Handlungen erzeugen?

J. Ch.: Nein, ich habe auch früher solche Versuche gestartet. Ich bin überhaupt der Meinung, daß der Dokumentarfilm eine große Zukunft hat, wenn er sich auf diesem Weg weiterentwickelt. Worin liegt der Unterschied zwischen einem Spiel- und einem Nichtspielfilm? Im Spielfilm gibt es eine Fabel (das Szenarium), aber keine Helden. Schauspieler sollen sie herstellen. Im Dokumentarfilm dagegen, der bei uns auch Nichtspielfilm heißt - wir haben jährlich ein ganzes Festival unter diesem Motto, und dort lief 1992 RUSSISCHES GLÜCK - sind die Helden fertig, sie werden dargestellt von genialen ‚Schauspielern', von real existierenden Menschen, und die Aufgabe eines Drehstabes besteht darin, eine Fabel zu erkennen, herauszulesen, eine Situation herauszukitzeln, in der es am interessantesten wird. Ich versuche das in allen meinen Filmen, vom allerersten angefangen, aber nicht immer will das gelingen. Wirklich geglückt ist mir das in vielleicht vier oder fünf Filmen.

Frage: Der Film lenkt die Aufmerksamkeit betont auf nationale Momente - auf das Russische des Glücks. Gab es Reaktionen darauf in den ‚nationalen Lagern' der ehemaligen Sowjetunion?

J. Ch.: Es ist schwer, die Reaktion auf solch einen Film in den ‚nationalen Lagern' zu erfahren. Wir leben alle sehr isoliert voneinander, auseinanderdividiert - daher kann ich auf diese Frage leider keine rechte Antwort geben.

Das Gespräch führte Dietmar Hochmuth im Januar 1994

Das Glück mit der Nummer 206

Alle kennen den Ausdruck ‚Jüdisches Glück', der impliziert, daß es eigentlich nichts zu neiden gibt. Da infolge der Entwicklung unseres Landes kein Volk mehr in einer beneidenswerten Lage steckt, spricht man mittlerweile bereits vom ‚Russischen Glück'. Welches Glück kann es geben in einem Land der Armut und der schlechten Straßen, in einem Land des ewigen ergebnislosen Kampfes und der ebenso ergebnislosen Hoffnungen! Die Zeiten des Tauwetters, der Beschleunigung und der Perestroika sind vorüber, nun sitzt man in einem leeren Dorfladen, und es bleibt einem nur, sich an den Kommunismus zu erinnern.
Doch all das sind soziale Angelegenheiten, vielleicht gibt es vor diesem Hintergrund wenigstens ein privates Glück? Aus dem Film können Sie darüber etwas erfahren, weil er sich ausschließlich dem privaten Glück widmet, und die große Politik, die die Lebensordnung, die Seele und den Verstand zerstört hat, bleibt wirklich nur Hintergrund. Und wenn die Politik im Kommentar auftaucht, dann nur dort, wo man sie nicht umschiffen kann.
Die Geschichte vom russischen Glück ist die des listigen und wilden Wassili, der liebenswürdigen, doch unglücklichen Schura und der Filmemacher, die hier als Kuppler auftreten und in dieser Eigenschaft kein Glück haben. Der Film ist ungewöhnlich geworden - dank des unberechenbaren Charakters des Haupthelden und der Aufmerksamkeit der Filmemacher gegenüber dieser Unberechenbarkeit. Ihr künstlerischer Stil wurde bestimmt durch die Vorliebe zum russischen Volksbilderbogen, wo die Naivität der Zeichnung mit der Filigranarbeit am Thema verbunden ist, wo das Ornament nicht als dekoratives, sondern als narratives Element benutzt wird. Die Elemente der russischen Folklore sind im Film in dem Maße gegenwärtig, wie es die Videoaufnahmetechnik erlaubt. Der Regisseur flicht in die Erzählweise Metaphern ein, die einem souvenirartig erscheinen mögen, gäbe es hier keine ironische Distanz. Die Kapitel beginnen mit einem sich drehenden Tablett, in die Filmerzählung sind Schals, Spitzen, Spielzeug, Samoware eingearbeitet, die als Kommentar dienen und eine besondere Intonation schaffen, durch die sich die Beziehung der Filmemacher zu ihrem Helden vermittelt. Sie sind auf ihren Helden nicht böse, sie haben sich ihm aufgedrängt und die Quittung dafür bekommen, daß sie sich in ein fremdes Leben eingemischt haben. Sie zeigen sogar noch Reste von Gewissen, und deshalb klingt im Film so etwas wie Selbstironie an.
Der Kameramann arbeitet brillant mit der Farbe. Manchmal scheint die Geschichte von ihrem gemalten Tableau heruntergefallen zu sein, aber bald entschwindet sie wieder in die märchenhafte Welt der russischen Bilderbogen. Schura zeigt als Filmvorführerin den alten Streifen *Hochzeit mit Mitgift*. Dort, in der hellen Filmvergangenheit, ist das Glück der singenden Bauern noch möglich - anders als in der heutigen Filmvergangenheit.

Vadim Michaljow, in: Nesawisimaja Gaseta/Unabhängige Zeitung, Moskau, 20.-27. August 1992

Biofilmographie

Juri Chaschtschewatski, geboren 1947 in Odessa. Absolvierte 1971 das Technologische Institut Odessa, 1981 das Institut für Theater, Musik und Kinematographie in Leningrad. Arbeitet seit 1974 in Minsk beim Fernsehen. Nach dem Studium Regisseur von über zwanzig Dokumentar- und Spielfilmen.

Filme (Auswahl):

1984	*Eta tichaja shisn w glubokom* (Dieses stille Leben in der Tiefe)
1986	*Sdjes byl Krylow* (Hier war Krylow)
1988/89	*Wstretschny isk* (Gegenklage), zus. mit Arkadi Ruderman
1992	RUSSKOJE STSCHASTJE
1992	*Wsjo choroscho* (Alles ist gut) (Forum 1993)